Über

die Entwickelung von *illui, illei*

auf französischem Boden

und

das Eindringen der Form *lui*

als schwachtoniger Dativ

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF ILLINOIS

von

Gust. Rydberg

Separatabdruck aus: Bausteine zur romanischen Philologie
Festgabe für Adolfo Mussafia

Halle a. d. S.
Druck von Ehrhardt Karras
1905

442.7
R97w

13 Mar 50 MW

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

An die von Tobler, Mussafia, D'Ovidio, W. Meyer-Lübke und anderen veröffentlichten Forschungen über die persönlichen Pronomina knüpft diese kleine Studie an, deren Aufgabe eine zwiefache ist. Sie beabsichtigt zunächst, wie schon der Titel angibt, eine allgemeine Übersicht der französischen Entwickelung von *illúi, illéi* zu geben. Es ist dies nämlich eine unumgängliche Vorbedingung für die Lösung ihrer anderen und vielleicht wichtigeren Aufgabe, die Beantwortung der Frage: wie ist *lui* dazu gekommen als schwachtonige mask. und fem. Form in der Reichssprache zu fungieren? Ist dies das Resultat einer für das Francische natürlichen Erweiterung des früheren Sprachgebrauchs, oder haben Faktoren anderer Art auf die Entwickelung der Reichssprache eingewirkt?

Für die Behandlung der einen wie der andern Seite des Gegenstandes empfiehlt es sich, der Untersuchung in erster Linie Urkundenmaterial zu Grunde zu legen. In Fällen, wo dieses unzureichend ist oder gänzlich fehlt, also ganz besonders für die älteren Zeiten, sind indessen die literarischen Texte als Hilfsmittel notwendig.

I.

Unter den Formen, die auf französischem Boden mittellateinischem *illui*, genauer *illŭi* (da es wohl zweifellos auf *cŭi* zurückgeht) entsprechen, begegnet uns, wenn wir unsere Untersuchung im Osten beginnen, zunächst

1. *lui, lu.*

Neben der im Nordosten wie auch sonst gewöhnlichsten Schreibung *lui* tritt hier und da *lu* auf, das indessen, allem nach zu urteilen, dort dieselbe lautliche Geltung hat. In der Literatur findet es sich — im allgemeinen blofs sporadisch — in mehreren hierhergehörigen Denkmälern, wie Ezechiel S. 9: *lumismes* (Korr.) und S. 87: *en lu* (vgl. 23 *fruz*, 88, 99, 103 *frut*, 52 *partuz*, 96 *cudent*, 38 *lusant*, 84 *nusaules*), Floovant S. 8, 35, 38, 42, 50, David (ZRPh. 19, 196 ff.) V. 53, 241, Dial. Animæ (Ro. V 275 ff.) X 28: *celu* (vgl. X 9: *enstrut*, XXIV 7: *destrutes*, IV 1 *cu* (*cui*), III 6 *destrure*), vgl. Psautier de Metz (ed. Bonnardot) Ps. 74, 8 u. S. 418, 19 *cestu* (Hs. N 36, 12: *lu*), sowie Prol. 164: *enstrure*, Ps. 37, 6: *je sus* (*suis*), 22, 3: *condus* etc. Auch in einer aus der Gegend von Namür stammenden freien Übersetzung der Disticha Catonis ist *lu* wie auch *atru, pusse* etc. von Wilmotte (Et. G. Paris 242) nachgewiesen worden. Es tritt ferner auf in Urkunden aus Luxemburg und Umgegend, nämlich in Malleroy 1276 (A. Miss. 3. XV. 428), Saneim 1292 (ebd. 439), Distorf 1302 (ebd. 449), in Lothringen bei Herzog Ferry 1278 (NE. 28, 134 f.), in Marsal 1269 (ebd. 98), Blamont 1292 (ebd. 222), La Tour 1278 (ebd. 131), Neufchâteau 1276 (ebd. 126), Senones 1286 (ebd. 181), Remiremont 1266 (BECh. 29, 158), Apremont 1251 (Lay. 3. 132), Deuilly 1265 (Lay. 4. 143) und fehlt auch nicht in den angrenzenden Teilen der Champagne: bei Alice de Joinville 1270 (BECh. 28, 578), in Troyes 1238 (Cart. Citeaux; Petit, H. Bourg. 4, 306), 1265 (BECh. 4, 170 f.), vgl. in Longeau 1264 *celu* (Petit, H. Bourg. 5, 236). Schliesslich in einer einzigen Urkunde, ausgefertigt von Arnold von Looz und Chiny 1255 (NE. 28, 47 f.) mehrmaliges *lou*, wie auch *cou* (*cui*) und *fout* (*fuit*).

Die lautliche Geltung der nordöstlichen Form *lui* (*lu*) war im 13. Jahrh. schwerlich *lü*, wie ziemlich allgemein angenommen wird (vgl. zuletzt Niederländer ZRPh. 24, 252, 272), sondern, allem nach zu urteilen, *leu* (*lœ*). Zur Stütze dieser Ansicht seien einige der trotz Apfelstedts Mitteilungen (Lothr Ps. § 72) nicht immer beachteten Zeugnisse der Texte und Urkunden bezüglich

der für das fragliche Gebiet charakteristischen Entwickelung von *ui* verschiedener Provenienz angeführt: 1. *ju feu* (*fui*) Ezechiel 84 neben 1 *fui* ebd. 86, vgl. z. B. in einer Urkunde aus der Bourscheider Gegend von 1295 (A Miss. 3. XV. 440 f.) 6. *feus-seint*, ferner z. B. *jeus* (*Judæum*) Ezechiel 8 und häufig. 2. *seu* (*sum*) Sailly (Hte-M.) 1287 (NE. 28, 191 f.), *seux* (*sum*) Lothr. Ps. Hs. N 76, 2; 118, 125; *seu, teu, meu* für gewöhnliches *sui, tui, mui* Dial. An. 7, 8; 9, 19; 25, 4; Verdun 1240 (NE. 28, 31 f.); *cesteuj* (*cestui*) Ezechiel 64; *daier Sainte Creus* (*crŭcem*) Metz 1272 (NE. 28, 111); *davant la creux* Metz 1286 (ebd. 178); *feste Sainte Creux* Metz 1288 (ebd. 201); *abbeit de Sainte Creux* Metz 1300 (ebd. 286); *per meleur* (per speculum) Ezechiel 76. 3. *veut, veuz, vueude, veudes* (*vŏcitus*) Ezechiel 42, 93, 80, 23, *neure* (*nŏcere*) Ezechiel 85, Bourmont (Hte-M.) 1287 (NE. 28, 185 f.), Gigney (Vosges) 1292 (ebd. 228); Adj. *neusavle* Ezechiel 85; *neus* (*noctes*) Amanvilliers c. 1260 (Bonnardot, Dr. Cout. 9); Metz 1288 (NE. 28, 197) vgl. *neutangement* (Doc. en pat. lorr., Ro. I 344); *keu* (*coctus*) Alémont c. 1280 (Bonnardot, Dr. Cout. 18), *keure* (*cocere*) ebd., *eut* (*octo*) von Wilmotte in einer Urkunde, Condroz 1258 (Ro. XVIII 215 § 19) gefunden, vgl. ferner bei Herzog Ferry von Lothringen 1268 (A. Miss. 3. XV. 419) *eut*, 1288 (NE. 28, 201) *oet*, Darnieulles (Vosges) 1288 (ebd. 202 f.) *euct*, Parroy (-Lunéville) 1289 (ebd. 203), Ormes-et-Ville (Meurthe) 1292 (ebd. 224), Apremont (Meuse) 1278 (ebd. 134), Neufchâteau (Lux.) 1278 (ebd. 136) *eut*, La Bourgonce (Vosges) 1298 (ebd. 265) *oeut*, Volmeranges (Mos.) 1298 (ebd. 269) *eut*, Metz 1298 (ebd. 271) *deix et eut* etc.; *jour de heu* (*hodie*) Metz 1291 (ebd. 219 ff.), *au jour d'eu* Toul 1257 (ebd. 57 f.), *oe* (*hodie*) Dial. An. 19, 17; *un meu* (*modius*) *de vin* Saulnes (Mos.) 1291 (NE. 28, 206), *li meus* (Doc. en pat. lorr. 341) usw.

Dafs derartige unzweideutige Schreibungen im ganzen genommen ziemlich selten auftreten, ist um so weniger auffällig, als der Entwickelung zufolge der Nexus *ui* (nebst *u*) ein normales Zeichen für den *ö*-Laut wurde und sogar dahin tendierte, in dieser Bedeutung verallgemeinert zu werden. In ungefähr demselben Masse, wie *u* für normales *ui* vorkam, drang *u* neben *ui* als Zeichen für den *ö*-Laut ein und aufserdem *ou, o*. Eine allgemeine Idee von der Stellung gewinnt man durch einen Blick auf die verschiedenartige Wiedergabe gemeinlothringischer Formen wie *Deu, leu, feu* etc. So findet man z. B.: *Dui* (*deus*) Saint-Pierremont (Mos.) 1283 (NE. 28, 166 ff.), *Du* z. B. Dial. An. 23, 3; *lui* (*locus*)

Soleuvre (Lux.) 1250 (NE. 28, 39 f.), Saint-Pierremont 1283 (ebd. 166 ff.), Dial. An. 32, 2, *lu* ebd. 34, 17, Ezechiel 37, 39; *puiple* Lothr. Ps. Hs. N. 43, 16; 46, 3, 9; 59, 3; 71, 2, 4 etc. etc.; *puple* ebd. 2, 1; S. 455, 17, neben gewöhnlichen *peuple, pueple*; *tout sui* (= ceu) *que je tieng* Neufchâtel (Lux.) 1289 (A. Miss. 3. XV. 435 f.); *fu* (*focus*) Dial. An. 19, 3, *fuf* ebd. 31, 22; *cuir* (Herz) ebd. 3. 17 etc., *curs* 3. 15 etc.; *vuit* (= 3. veut) ebd. 30, 10; *puit* (= peut) ebd. 8, 21; 9, 24, 26; 30, 7 etc., Lothr. Ps. N. 49, 23; *ut* (*octo*) Jean de Villers 1248 (A. Miss. 3. XV. 401); vgl. *out* Haboudange 1268 (NE. 28, 91), Ottanges 1268 (A. Miss. 3. XV. 418 f.), *ouct* Herzog von Lothringen 1237 (NE. 28, 25), den Wechsel von *ju, jeu* und *jou, cu, ceu* und *cou* usw., endlich auch, als Beitrag zur Beurteilung der neben einander gebrauchten Schreibungen *ui* und *u* (z. B. gewöhnliches *uertuit* neben *vertut*) Schreibungen wie 6. Präs. *adjeuent* (*adjutant*) Ezechiel 34, *mues, muez* (*mutus*) ebd. 93, 97, gewöhnliches *te* und *to* Dial. An. 15, 4 neben *tu, Saint Jeulien* Metz 1300 (NE. 28, 284), auf deren Bedeutung ich hier nicht eingehe, ebensowenig wie auf die Frage nach dem Gang der Entwickelung in diesen Gegenden.[1]) Es sei hier nur konstatiert, dafs das von Horning, hauptsächlich aus theoretischen Gründen, geforderte Vorstadium *eu* (*œ*) vor dem modernen *ü* allem Anschein nach während des 13. Jahrh. erreicht war.

Im modernen Lothringischen ist aus *leu* bekanntlich *lü* hervorgegangen, in gewissen Gegenden, ohne Zweifel durch Weiterentwickelung dieser Form, *li* (Horning, Ostfrz. Grenzdial. § 116). Das in Gérardmer und La Bresse vorkommende *lę* kann m. E. nicht nach Fem. *ley* (a. a. O.) umgebildet sein, sondern ist wahrscheinlich aus älterem *leu* entwickelt. Betreffs der modernen Entwickelung: im östl. „Wallonien“ *lü* vgl. Zeligzon ZRPh. 17, 433, in der Lütticher Gegend (Seraing) *lü* Horning ebd. 9, 487. Nunmehr ist auch auf die Karte Nr. 398 (*devant lui*) in Gilliéron-Edmonts Atlas hinzuweisen, nach welcher *lœ* bleibt in den östlichen Vosges (Nr. 78 Fraize), im nördl. H.-Marne (133 Courcelles-sur-Blaise; vgl. *lũ* 132 Poissons), südwestl. Meurthe-et-M. (150 Crépey), südwestl. Meuse (144 Sommelonne); vgl. endlich in Luxemburg *lũ* 176 Chiny.

[1]) Vgl. die hierüber ausgesprochenen Theorien von Horning ZRPh. 11, 261, 417 f.; 12, 256 ff.; 14, 376 ff.; W. Meyer-Lübke Rom. Gr. I § 191; Wilmotte Ro. XVII, 560; Marchot, Sol. 84 ff.; Doutrepont, J. Hemricourt § 52, 67 etc.; Niederländer ZRPh. 24, 27 § 43a; S. 30 § 48; S. 252 § 53.

Sehr früh mufs *lui* (ebenso wie *cui*) im Südosten monophthongisch geworden sein, da es im Leodgar V. 20 heifst: *lui·l comandat* etc., 86: *presdra sos meis, a lui·s tramist,* vgl. 175: *cui·l comandat.* Weder im Süden noch anderswo ist nämlich Inklination an diphthongisch auslautende Wörter üblich oder überhaupt möglich. In späterer Zeit kommt mehrmals *lu* in *ü*-Laisse handschriftlich vor, z. B. Amis 1036, Jourdains 275, 276, ebenso wie *destrure, soudut* etc.; dazu Hofmann ebd. 228; vgl. ferner Gaydon 806: *lu* : *tu* etc. (aber 1341, 6621, 7694: *lui* : *dit* etc.) Die Form *lü* ist in moderner Zeit Regel in Côte-d'Or, H.-Saône, Doubs nördl. Jura etc. (Gilliéron-Edmont, Atlas l. c.).

2. *lúi* resp. *luí.*

Bezüglich des im Laufe des 12. Jahrh. entwickelten *luí* (Suchier, Afrz. Gr. § 24 a, c) ist nur in gröfster Kürze daran zu erinnern, dafs diese in älterer Zeit im gröfseren Teil von Frankreich vorherrschende Form durch bald früher bald später durchgeführte Weiterentwickelung sehr bedeutende Strecken ihres früheren Gebietes verlor. Der allgemeine Umfang dieses um 1300 hauptsächlich Teile des Zentrums, des Nordens (Flandern, Hennegau, Nordchamp., westl. „Wallonien"), des Südens resp. Südostens (Bourgogne) umfassenden Gebiets und seine in späterer Zeit geschehene weitere Beschränkung läfst sich wenigstens annähernd aus den im folgenden Abschnitt erwähnten Tatsachen erschliefsen, wogegen aus leicht ersichtlichen Gründen genauere Abgrenzungen mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln kaum sich vornehmen lassen. Hinzugefügt sei nur, dafs es nicht an Gründen fehlt zu vermuten, dafs das grofse *lui*-Gebiet eigentlich in zwei Teile zerfällt, ein *lüi-* und ein *lo͡ui*-Gebiet. Zum ersteren gehört ohne Zweifel, wie Suchier (a. a. O.) angegeben, das Zentrum und in älterer Zeit der ganze Westen (vgl. z. B. Ch. de Rol.), wahrscheinlich auch der Süden, zum letzteren hingegen ein mit den im Vorhergehenden untersuchten Gegenden sich berührendes nördl. Gebiet (Teile des westl. resp. nördl. „Wallonien", nördl. Champ. etc.). Vgl. z. B. aus einem von J. de Mellier, seigneur de Faucompierre, i. J. 1306 abgefafsten Dokument: *et a celoui qui ces presentes lettres averoit aveuc loui,* und mehrere ähnliche Schreibungen, darunter auch: *je m'en souis obligiés* (Trésor Ch. Rethel 1, 499 f.).

3. *li.*

Die Form *li* ist eine vorzugsweise westliche Bildung. Da auf der oben angegebenen Sprachkarte Angaben für die Departements Pas-de-Calais, Somme, Oise, n. S.-et-Oise, n. S.-et-Marne etc. fehlen, haben wir besonderen Anlafs darauf hinzuweisen, dafs *li* in Urkunden aus Somme erscheint: Amiens 1279 (Thierry, T. E. I 241), c. 1300 (ebd. I 157 ff.), 1324 (ebd. I 401 ff.), 1385 (ebd. I 730); Abbeville 1316 (ebd. 4, 97); vgl. in Pas-de-Calais: Samer 14. Jh. (M. Ac. Boul. 12, 243), Boulogne-s.-Mer 1416 (ebd. 7, 92). Oise: Senlis c. 1250 (Flammermont 161 ff.), 1341 (N. Rev. Dr. 1891, 747, 752), Lagny 1286 (BECh. 39, 565), Clermont 1298 (H.-Br. M. Bourbon 175 f.). Seine-et-Oise: Beaumont c. 1250 (BECh. 9, 407 ff.). Eure: Verneuil 1282 (Delisle, C. N. 258—260), Pont Audemer 1259 (C. Jum., Mém. A. Pr. 3, 4), Louviers 1368 (C. Louv. 2, 105 ff.). Calvados: Vire c. 1280 (Delisle, C. N. 242), Caen 1297 (vgl. Küppers 39). Manche: Cotentin 1278 (C. M.-Morel 166), Carentan 1298 (C. Perr. 16), 1322 (ebd. 25), Avranches 1288 (C. M.-Morel 228), 1298 (ebd. 259), 1303 (ebd. 260), 1340 (ebd. 149), Coutances 1298 (C. Luz. 145), 1317 (ebd. 173), 1332 (ebd. 181), 1336 (C. M.-Morel 26). Ille-et-Vilaine: Fougères (Touvres) 1269 (Lay. 4, 340 ff.). Côtes-du-Nord: Dinan 1296 (Ev. Br. 3, 191). Mayenne: Craon 1317 (Guill. le M. 533). Sarthe: Perseigne 1276 (C. Pers. 156). Indre-et-Loire: Tours 1266 (Lay. 4, 172), 1283 (Grandmaison 15). Vienne: Poitiers 1267 (Corr. Alf. 214), 1268 (ebd. 370), 1309 (C. Gr. Gauthier, A.H.P. 10, 153), 1346 (ebd. 25, 219. Deux-Sèvres: Thouars 1269 (Lay. 4, 352 f.), 1364 (A. H. P. 25, 224), 1374 (ebd. 8, 419), S. Maixent 1365 (ebd. 20, 303), 1381 (ebd. 18, 184), 1397 (ebd. 1, 312 f.). Indre: Levroux 1295 (C. Levr.; Hubert 26). Loiret: Orléans 1296 (C. Baug. 34), 1378 (C. S. Avit 187), Baugency 1316 (C. Baug. 170). Yonne: Sens 1282 (M. Qu. Rec. 371), Vallery 1270 (Lay. 4, 449), Tonnerre 1283 (BECh. 17, 466). Seine-et-Marne: Pont-aux-Dames 1247 (Lay. 3, 8), Celle-en-Brie 1257 (ebd. 3, 335), Meaux 1261 (ebd. 4, 13). Aube: Troyes 1302 (Bull. hist. 1897, 678). Marne: Plessis (Luxémont) 1244 (ebd. 628 f.), Sezanne 1287 (ebd. 659), 1299 (ebd. 675 f.). Endlich heifst es in der Pariserurkunde von 1248 (C.N.D. 2, 396 f.): *li droiz dou chapitre ert que par li fust amande; qui se pleignoit de li.*

Nun enthält allerdings diese Urkunde, wie es scheint, gewisse normannische Sprachzüge, und in Urkunden der nächst-

folgenden Zeit ist *lui* allgemeine Regel, andererseits aber tritt starktoniges *li* während des späteren Teils des Jahrhunderts und besonders im folgenden Säkulum in offiziellen Dokumenten sehr oft auf, und man wird zu dem Schlusse hingeführt, dafs auch diese Form der Parisersprache angehört, was ja im übrigen auch schon wegen der in den umliegenden Gegenden beobachteten Entwickelung an und für sich wahrscheinlich ist. Vgl. z. B. in der doch zu einem gewissen Grade pikardisch beeinflufsten Role de taille von 1292 (S. 4 ff.): *pour li, avecques li* etc., ca. 1298 (Rev. hist. 1889, 332) zweimaliges *a li* und ferner in den späteren meistens aus den königl. Kanzleien emanierenden Urkunden starktoniges *li*, z. B. 1305 (C. N. D. 2, 79 ff.), 1317 (Thierry, T. E. 1, 376), 1318 (C. N. D. 3, 21), 1320 (Guigue, C. M. 65), 1329 (C. N. D. 3, 216 f.), 1339 (C. Hain. 1, 86), 1340 (Ch. Univ. Paris 2, 511), 1342 (C. N. D. 3, 332), 1347 (C. Hain. 1, 264), 1349 (N. Rev. Dr. 1899, 469), 1364 (Delisle, Mandem. Ch. V 24, 46), 1367 (ebd. 205), 1376 (ebd. 663) etc.

Erst in einer noch späteren Zeit tritt diese Entwickelung in dem äufsersten Südwesten klar zu Tage, wo *lui* während des ganzen 13. Jahrh. und oft später die regelmäfsig wiederkehrende Schreibung ist. Aus dem Dep. Deux-Sèvres wurde oben eine vereinzelte Ausnahme (Thouars 1269) angeführt. Zur Charakterisierung der in den übrigen hierhergehörigen Gegenden herrschenden Verhältnisse mögen hier einige Angaben über das Auftreten von *li* folgen: Loire-Inférieure: Retz-Machecoul 1324 (A. H. P. 28, 27 ff.): *tenuz a li parfaire*; Bouin 1399 (vid., ebd. 183): *pour ly*. Vendée: Talmont (Luçon) 1404 (A. H. P. 6, 371 f.): *a li, de li, pour li*; Olonne 1382 (A. H. P. 6, 295): *de li, cesti*; 1434 (ebd. 459): *de li* (2), *li ne les siens*. Charente-Inférieure: S. Jean d'Angely 1331 (Et. Rouen 138): *pour li*, 1332: *celi qui*; Didone-Saujon 1335 (B E Ch. 35, 380 ff.): *a li, celli qui*.

Es erübrigt noch, einige Worte über den Ursprung der Form zu sagen. Noch heute wird bisweilen gelehrt, es liege hier eine Substitution der schwachtonigen Form vor. Meines Erachtens ist diese Ansicht nicht haltbar, aus Gründen, die im Folgenden näher dargelegt werden sollen. In den meisten hierhergehörigen — oder nachher zu diesem Gebiet hinzutretenden — Gegenden lassen sich übrigens früher oder später auftretende Tendenzen, *ui* zu *i* zu reduzieren, ganz deutlich wahrnehmen, und das nicht blofs nach labialem Konsonanten, sondern auch sonst. Vgl. z. B.

aus dem wahrscheinlich um 1280 verfafsten Clef d'Amors die Reime *dedire* (deduire): descrire 421, dire 525, rire 2659 etc., *destrie*: senefie 1591, *destrire*: rescrire 2765, dire 3138, mennies: *essies* 3233 usw. (Doutrepont XLIII), ferner z. B. Eggert ZRPh. 13, 365, Küppers 13, Burgass 14, 20, Görlich, S. W. Dial., Frz. St. III 70, Burg. Dial. 100 und für die Parisersprache bei Nisard (S. 198) in einem älteren Stadium der modernen Sprache vorkommende Formen wie *nit* (nuit), *frit* (fruit), *plye, brit* (*pis, depis*) etc. Allem nach zu urteilen, ist also starktoniges *li* eine lautgesetzlich entwickelte Form.

Ob das im äufsersten Norden resp. Nordosten im allgemeinen erst relativ spät auftretende starktonige *li* auf dieselben Ursachen zurückzuführen ist, scheint mir dagegen ziemlich zweifelhaft. Im 13. Jahrh. vereinzelt auftretende Formen aus Gegenden, wo *lui* sowohl früher als später regelmäfsig und oft belegt ist (vgl. z. B. zwei kleinere Dokumente aus Douai 1256 ZRPh. 14, 322 f.), müssen wohl oder übel auf Kosten des jeweiligen Schreibers gesetzt werden. In einer späteren Zeit kehren indessen die *li*-Formen in dem alten *lui*-Gebiete öfter wieder. Vgl. z. B. Tournai 1346 (ZNfrzSpr. XXII. 128 ff.): M. und F. *celi*; 1397 (ebd. 131 f.): *li estant ou dit pilorich*; 1398 (ebd. 117 f.): *de li, a li, icelli*; Nivelle 1411 (C. R. d'Hist. 5. VIII. 375): *envers li*; *celi*; im Osten: Luxemburg 1268 (Lay. 4, 256 f.): *de li* (2), *a li* (2); Ansembourg 1296 (A. Miss. 3. XV. 441 f.): *apres li*; Bourscheid 1314 (Publ. sect. hist. Lux. XLVII, 13): *pour li*; Ouren 1329 (ebd. 20): *pour li*; Namür 1300 (vid. 1303; C. S. Lamb. 2, 584): *par li, envers li, de celi besten*; 1359 (C. Hain. 1, 690): *a li*; Lüttich 1299 (C. S. Lamb. 2, 569): *apres li, a li*; 1318 (ebd. 3, 176): *de par cheli ki*; Fléron 1310 (ebd. 3, 108): *a li*; Hesbaye 1321 (ebd. 3, 229 f.): *pour li, avec li*; Tongres 1323 (ebd. 3, 258): *en nom de li, par li.* Hierher gehören wohl auch die in fürstlichen Kanzleien abgefafsten Urkunden von 1333 (Dev. Mon. 3, 309): *pour li,* 1382 (C. Hain. 1, 326): *de li.* Von den angeführten Formen gehört die Mehrzahl einer Zeit an, wo aus der Reichssprache oder aus dem Osten schwachtoniges *lui* hier und da neben dem schwachtonigen *li* eingedrungen ist. Dafs unter solchen Verhältnissen Analogieeinflüsse sich haben geltend machen können, ist um so wahrscheinlicher, als starktoniges *mi, ti* in gewisser Stellung innerhalb so gut wie des ganzen hier in Betracht kommenden Gebietes Regel war, ein Umstand, der schon an und für sich die Verallgemeinerung er-

klären dürfte, von den in diesen Gebieten starken pikardischen Einflüssen ganz zu schweigen. Was dagegen Niederländers Ansicht (ZRPh. 24, 272 § 107) betrifft, das dem modernen Namür-Dialekt angehörige M. *li* wäre als Weiterentwickelung des früh belegten *lü* aufzufassen, so läfst sie sich kaum historisch rechtfertigen und scheint auch in der übrigen Lautentwickelung keine Stütze zu finden, da in der Regel *ü* hier sowohl in betonter als unbetonter Stellung bleibt (a. a. O. S. 252 § 52—55).

4. *lu.*

Nach Suchier (Afrz. Gr. § 24 b) hat diese dem Anglonormannischen angehörende Bildung die Geltung *lü.* Zur Stütze für diese Ansicht können ganz gewifs schwerwiegende Gründe angezogen werden. So führt S. aus Chardry den Reim *lu* : *vencu* Jos. 1555 an, wozu *lu* : *venu* ebd. 938, *lu* : *fu* 1118, *cestu* : *aparceu* 219 kommen. Und bei Angier heifst es:

V. 627: *Qu'en une plaine ert descendu*
E si compainz oveqes lu.

Wenn ich demungeachtet noch nicht völlig davon überzeugt bin, dafs wir es hier mit einem agn. *lü* zu tun haben, so beruht dies hauptsächlich auf dem bekannten Umstand, dafs *ū* bei den angeführten Verff. nicht blofs mit sich selbst reimt, sondern auch, obwohl selten, mit *u* < *o*. Von Suchier (a. a. O. § 11 c) werden aus Angier die Reime *custome* : *Rome* 1201 etc., *bures* (*būtyrum*) : *hures* (*hora*) (vgl. *demoure* : *houre* 617) und *meuors* (*matūrum*) : *siors* angeführt, denen ich anreihe *segur* : *seignur* 1977. Verschiedene Belege derselben Art sind bekanntlich vor Jahren angeführt worden von Mussafia (ZRPh. 1, 408), Koschwitz, Vising, Stürzinger, Foerster und Hammer, worüber Behrens Frz. St. V, 121 f. In seiner Einleitung zu Chardry (S. XXVI, XXIX) sucht wohl Koch die Bedeutung der Reime *aseur* (*secūrum*) : *pour* (*pavorem*) S. D. 1609, P. P. 1067, *venuz* : *genuz* S. D. 301 wegzuerklären, aber trotz Foersters Äusserung betreffs des ersteren (Adgar S. 248) können die gegebenen Erklärungsversuche kaum akzeptiert werden. Dafs die Schreibung *lu* z. B. bei Angier in oft wiederkehrenden Fällen — d. h. wo sie *illum* repräsentiert — den Lautwert *lou* hat, enthält nichts Bemerkenswertes, hinzuzufügen ist aber, dafs die Schreibung *lui* eben dort nicht selten für dieses *lou* auftritt, z. B. V. 371, 602,

693, 2074. Vielleicht kommt *lu* = *lui* auch anderwärts in der agn. Literatur vor. Hier mufs ich mich indessen begnügen, an Oxf. Rol. 368 zu erinnern: *ki envers lu s'atarget,* wo es der Hs. angehört gleichwie die damit zusammenzustellenden Kompromifsformen *loi* 1375, 1522, 3614, *celoi* 1520, 1803, 1814, 1836, 3462, 3805 und *altroi* 3959: *pendut, conduit* etc. Das Original hat offenbar *lui* = *lŭi.* Für mich wenigstens ergibt sich dieses aus dem wiederholten Auftreten dieser Form in *ū*-Laisses (vgl. V. 1555, 2055, 2374, 2822, 3933), die ja in diesem Denkmal vollständig rein sind.

II.

Die Frage nach der Entwickelung der Femininform ist sowohl in allem Wesentlichen wie in fast allen ihren Einzelheiten gründlich erörtert worden. Es gibt eigentlich nur eine Tatsache, die hier irgendwie Interesse darbieten kann, nämlich das Vorkommen von *lie* bezw. *liey* an verschiedenen Punkten des Sprachgebietes, stets jedoch in Gegenden, wo die beiden Haupttypen *li* und *lę* bezw. *ley* sich mit einander berühren. Da es mir von einer gewissen Bedeutung zu sein scheint, dafs alle derartige Sprachzüge gesammelt oder nachgewiesen werden, so möge man es entschuldigen, wenn ich hier wenigstens in allgemeinen Zügen den Gebietsumfang der beiden, was die Verbreitung betrifft, wichtigsten Typen angebe. Im Vorbeigehen gesagt, dürfte es übrigens für die ältere Zeit ziemlich schwer fallen bei einem derartigen Bericht auf Details einzugehen, da man wegen des relativ seltenen Auftretens der fem. Formen in den Urkunden hauptsächlich auf die Nachrichten der Texte in dieser Beziehung angewiesen ist.

Die Form *lei* bezw. *le* gehört zweien, im 13. Jahrh. von einander unabhängigen Hauptteilen des franz. Sprachgebiets an, dem Osten und Südwesten, wobei jedoch von der Verbindung zwischen ihnen, wie sie das Provenzalische erbieten kann, abgesehen ist. Im Osten erstreckt sich *ley* vom äufsersten Norden bis zum Süden, wie sich aus dessen Auftreten in einer Reihe von Texten ergibt, von denen hier erwähnt seien Dialoge Gregoire, Mor. in Job, Serm. Bern., Ezechiel, Dial. Animae, Joufrois, Leg. de Theophile, Girart de Rossillon. Aus den Urkunden führt Wilmotte (Ro. XVII 556) Beispiele für *lei* an aus Lüttich 1283, 1292, keine dagegen aus südlich davon liegenden

Orten oder aus Namür, dessen Dokumente ein paar andere fem. Formen aufweisen. Vgl. ferner *lei* aus Urkunden von Lüttich 1297 (C. S. Lamb. 2, 535), Luxemburg 1357 (A. Miss. 3. XV. 465), Boulai (Mos.) 1383 (N. E. 28, 164 f.), Metz 1294 (ebd. 243), 1297 (ebd. 255), 1300 (ebd. 286), 1324 (Bonnardot, Dr. Cout. 49), 1342 (ebd. 54), Vitry (Marne) 1294 (Bull. hist. 1897, 668), Faucogney (Hte.-S.) 1299 (BECh. 37, 537), Montbéliard 1332 (Tuetey, Dr. mun. 370), Besançon 1357 (Mém. Fr. C. 3, 264 ff.). Andere hierhergehörige Formen (geschriebene *ley, lei* und *le*) teilt Görlich mit (Burg. Dial. 52 f., 123). Vgl. für die Lyonersprache Philipon Ro. XXX 236. — Betreffs der gegenwärtigen Sachlage vergleiche man für die Lütticher Gegend (*lęy*) Horning ZRPh. 9, 494 § 82, Namür (*lēy*) Niederländer ebd. 24, 17 § 22, für das östl. „Wallonien“ (*lęy*) Zeliqzon ebd. 17, 434, für Lothringen und Metz (*ley* meistens, *lie* in Jung-Münsterol) Horning Ostfr. Gr. dial. S. 89, Falkenberg (*lę*) Horning ZRPh. 14, 379, für das westlothringische Gebiet, d. h. Tannois nahe Bar-le-Duc (*lę*) Horning ZRPh. 16, 461 § 13 und für den Süden (Bourberain: *lay*) Rabiet RPGR. 3, 96 und Vignons Untersuchungen über die Pronomina im Lyoner Dialekt RPh. XIV, 177 ff.

Die ungefähre Ausdehnung des südwestlichen *lei-* bezw. *lę-*Gebiets wird teils durch die Texte angedeutet, wie Passion S. Catherine (vgl. z. B. *lei* : *prei* 1436, *lei* : *livrarei* 2189, *le* : *clamé* 350, *le* : *le* (latus) 1497), *le* : *passé* 1725, *le* : *commandé* 2214, *le* : *Dé* 1513, 2615, 2656), Tote l'Istoire (*lei* und *li*), Rom. Thebes (*lei* und *le* ungefähr gleich oft), Pean Gatineau (*le* vereinzelt V. 1240), Mir. M. D. Chartres (*le* Regel), Best. divin (*le*), Rom. M. S. Michel Hs. B. 3806: *le* : *gardé* (*lie* aber Regel), teils durch die sehr spärliche Aufschlüsse gebenden Urkunden: Vendée: *le* Courçon 1325 (C. Orbestier, A. H. P. 6, 149), Olonne 1386 (ebd. 6, 295), S. Gilles-s.-Vie 1396 (ebd. 6, 338), Deux-Sèvres: *le* Partheney (vid. 1312, ebd. 30, 6), Maine-et-Loire: *le* (neben *li*) Angers 1267 (ebd. 28, 32 ff.), 1268 (ebd. 28, 101 ff.), Ille-et-Vilaine: *lei*, Rennes 1295 (C. S. Georges 252). Betreffs der mod. Entwickelung teilt, was das Südnorm. angeht, Le Hericher (M. Soc. Ant. Norm. XXIV 801) mit, dafs man heute in Mont-Saint-Michel *lei* spricht (vgl. B. Eggert ZRPh. 13, 371 f.), in bretagnischen Patois lebt *le* fort (Görlich, Nw. Dial., Frz. St. V 33), wie übrigens auch in südlicheren Gegenden. Vgl. z. B. für Lezay (Deux-Sèvres) RPGR. 2, 108.

Fem. *li* ist die regelmäfsige Form im Nordwesten (etwa Seine-Inférieure), Norden (so gut wie dem ganzen pikard. Dialektgebiet, dessen südwestl. Teil sowohl M. als F. *li* hat), dem Zentrum (mit bald zu erörternden Einschränkungen) und der Champagne (ausgenommen die östl. Gegenden) und im grösseren Teil des südlich davon liegenden Gebietes. Wie Suchier (Afrz. Gr. § 34) nachgewiesen hat, gehört *li* also dem Teil des Sprachgebiets an, in welchem *ę* + *y* zu *iei* > *i* wird, und ist seiner Form nach auf Grund dieser Entwickelung zu erklären.

Wo hingegen *lectum* zu *liet* wird, *decem* > *dies, medium* > *mie,* d. h. *ę* + *y* > *íe* (bezw. *ié*), da ist offenbar *líe* bezw. *lié* die normale Form. Sie findet sich bekanntlich im Rom. Rou (neben gewöhnl. *li*), Rom. M. S. Michel, Ev. Nicodeme v. André de Coutances (neben sporadischem *le*), Clef d'Amors, Rom. Troie (neben gewöhnl. *li*), vereinzelt bei Pean Gatineau. Die Grenzen für dieses im Nordwesten grofse Teile von Eure, Calvados, Orne, Manche und Mayenne umfassende Gebiet sind auf Grund der angeführten Urkundenbeispiele approximativ von Küppers (S. 23) und genauer von Eggert (a. a. O. 371 f.) angegeben worden. Vgl. auch Joret, Patois Norm. 157.

Was das südliche *lie*-Gebiet betrifft, so sei hier an das Vorkommen dieser Form erinnert in den Sermons poitevins (neben *li*) und in Urkunden aus der Vendée: La Roche-s.-Yon 1318 (C. Orbestier, A. H. P. 6, 137), Orbestier 1329 (ebd. 6, 159), Talmont 1351 (C. Orbestier, ebd. 6, 226 f.), Deux-Sèvres: Thouars 1363 (A. H. P. 20, 68 ff.), S. Maixent 1380 (ebd. 18, 184), Vienne: Chauvigné 1309 (C. Gr. Gauthier; ebd. 10, 264), woneben für weitere Aufschlüsse hinzuweisen ist auf Görlich, Frz. St. III 50 f. (vgl. auch V 32 ff.) — Indessen tritt, wie bereits eingangs dieses Abschnitts angedeutet worden, *lie* auch in anderen von dem eben erwähnten Gebiet weit abgelegenen Gegenden auf, nämlich an Orten belegen ungefähr auf der Grenze zwischen den Gebieten für Fem. *li* und *lei* bezw. *le*, im Nordosten. Vielleicht erklärt dieser Umstand das Auftreten von *lie* in östlichen Texten: Guerre de Metz en 1324 (Str. 2a) und ein paar der von Bouteiller im Zusammenhang damit publizierten Gedichte, Credo V. 94 (S. 372) und Ave Maria V. 16 (S. 383). Keinesfalls handelt es sich hierbei um eine bedeutungslose Schreibung, wie Niederländer anzunehmen scheint, während sich Wilmotte (Ro. XIX, 77) über die Bedeutung der in einem Namürer Dokument von 1272 (ebd. 94)

angetroffenen Form *lie,* neben der im selben Jahr und am selben Ort *li* (ebd. 95) vorkommt, mehr zweifelnd ausspricht. Im Hinblick auf die Umstände, unter denen *lie* auftritt, scheint mir kein Zweifel darüber herrschen zu können, dafs wir es hier mit einer lautlich berechtigten „Übergangsbildung“ zu tun haben, die übrigens keineswegs einzig in ihrer Art dasteht (vgl. Krit. Jb. VI, I, S.-Abdr. S. 45). Nach den Urkunden zu urteilen, gehört sie (neben *li*) besonders dem Dep. Ardennes mit Umgegend und dem nördl. und nordöstl. Marne an. Sie kommt z. B. in einem 1317 von Ludwig von Nevers und Rethel angefertigten Dokument vor (Trésor Rethel 567), ferner in Jonval 1292 (ebd. 443), Cons 1317 (ebd. 562), Guignicourt 1322 (ebd. 620), Villers dev. Mézières 1322 (ebd. 622), Saint Mart 1325 (ebd. 694), Donchery 1326 (ebd. 714), Reims 1324 (ebd. 656 ff.) und, besonders reichlich, S. Ménehould 1337 (Bull. hist. 1897, 715 f.), übrigens auch in Bar-le-Duc. — Aus demselben Gesichtspunkt dürfte *liey* zu beurteilen sein, für welches Belege vorkommen teils aus dem prov. *lei*-Gebiet nahegelegenen Gegenden, nämlich im Südosten bei der den Lyoner Dialekt repräsentierenden Marguerite d'Oingt (vgl. z. B. Philipon, Ro. XXX, 236), im Südwesten (südl. Vienne) in den 1247 abgefafsten Coutumes de Charroux (Boucherie 394), teils auch, nach J. Fleury, im Nordwesten in der nördl. La Manche und und La Hague, während wie bereits erwähnt die südl. La M. *lei* hat.

Zur Frage der Femininformen erübrigt es eigentlich nur noch an den bekannten auf Substitution der mask. Form beruhenden Gebrauch von Fem. *lui* zu erinnern. Und das nur um darauf hinzuweisen, dafs dieser Sprachgebrauch keineswegs so selten ist, wie bisweilen noch heute gelehrt wird. (Vgl. aufser Alexis L 9c, z. B. Cambr. Ps. 47, 13 f.; 54, 10; 64, 11; 95, 11; 44, 12 Hs. B (A hat *lei*); Boeve de H. 1910, 2056, 2696; Ambroise 1154, R. Troie 5964, 17729, 22951; Mir. N D. Chartres S. 198, 203; P. Gatineau 1327, 4234, 5990; Serm. poitev. 200, 216; Tote l'Ist. S. 70 (Ms. Lee); Macé 14590, 14615; Floovant S. 48; Amis 3430; Mort. Aym. 3792; Rom. Rose-Dole 4276, 4520, 4619; Rich. li Biaus 1353, 1958, 1963, 3392, 3634 etc.; Hervis von Metz 784, 1554 etc.; Fergus 134, 23; Rutebeuf II 340, 800, Voir dit 248, 337 etc. etc.). Die Vermengung ist besonders ausgeprägt im Anglonorm., während andererseits die östlichen Texte in älterer Zeit so gut wie gänzlich frei davon

sind. Unter den ziemlich spärlichen urkundlichen Beispielen — ich sehe von den agn., z. B. H. de Montfort 1259 (B E Ch. 38, 355), Louis IX, Paris 1260 (Lay. 3, 536) etc., ab — finden sich einige, die anzudeuten scheinen, dafs auch in Paris dieser Sprachgebrauch sich geltend zu machen begonnen, vgl. z. B. 1280 (A. H. Dieu 1, 413), 1300 (ebd. 560). Bald verschwand indessen sowohl *lui* wie *li* vor *elle*. Neben regelmäfsigem *li* zeigt sich diese Form oft (z. B. 147, 154, 197, 211, 220, 225, 227 etc. etc.) in dem 1363 geschriebenen Voir dit und tritt zu ungefähr derselben Zeit in Urkunden des Südens auf, z. B. Thouars 1363 (A. H. P. 28, 68 ff.), Olonne 1386 (ebd. 6, 295), S. Gilles-s.-Vie 1396 (ebd. 338 ff.).

III.

Die für den Gebrauch schwachtoniger Formen einerseits und starktoniger andererseits geltenden Regeln werden bekanntlich in älteren kontinentalen Texten mit besonderer Genauigkeit beobachtet. In den keineswegs seltenen Fällen, wo beispielsweise M. *li* neben *lui* auftritt, liegt also in der Regel nicht eine Vermengung der verschiedenen Funktionen der beiden Gruppen vor, sondern die genannte Form ist als eine — übrigens oft handschriftlich erklärliche — dialektische Anleihe oder auch als eine den wirklichen Lautstand treuer wiedergebende Schreibung betrachten. So ist ebenfalls die Verwendung von *lui* für schwachtoniges *li* in der früheren Literatur unerlaubt, und die, wie es scheint, manchmal vorkommenden Abweichungen von der Regel sind in Wirklichkeit blofs scheinbare, indem es sich um aus diesem oder jenem Anlafs stark betonte Formen handelt.

Im Anglonormannischen hingegen liegt die Sache anders. Wohl gibt es verschiedene hierhergehörige Texte, in denen die eben angedeuteten Regeln streng beobachtet werden, aber schon in ältester Zeit zeigen sich hier bestimmte Tendenzen zur Vermischung der beiden Formengruppen, Tendenzen, die in gewissen Denkmälern vollständig überhandnehmen. So hat Alexis L, welche Handschrift ja starkton. Fem. *lui* (9 c) aufweist, vereinzelte Beispiele für schwachtoniges *lui*, nämlich 99 e, möglicherweise auch 7 b, wohingegen die 13 e, 20 e, 51 c, 75 c vorhandenen Formen stark betont sind. Ähnliche Spuren zeigen sich auch in Cambr. Ps. (vgl. unten) und etwas zahlreicher in Q L d. R. (II 8, 2 und 14; 13, 3; 14, 32; 20, 10; III 2, 32; 5, 8; 13, 7), in Brandan 60, 531,

731, 735, 1263, 1445, 1832, ferner auch in Adgars Marienlegenden und überaus häufig in Vie S. Gilles, Boeve de Haumtone, Vie S. Auban, Lai du corn etc. etc. Bei Angier u. a. ist schwachtoniges *lui* (*lu*) sogar Regel, *li* dagegen Ausnahme. Ähnliche Verhältnisse lassen sich auch in norm. Texten beobachten. Vgl. z. B. Rou III 111, 173, 176, 3317, 3572 etc. und die zahlreichen hierhergehörigen Formen in Garniers freilich in Cambridge geschriebener Vie S. Thomas, ferner Ambroise 2, 698, 833, 840, 843, 943, 944, 984, 999, 1032 etc. etc. Diese in der Literatur enthaltenen Aufschlüsse werden bestätigt durch Urkunden aus der nördl. Normandie, die während des 13. Jahrh. und der nächstfolgenden Zeit relativ häufiges schwachtoniges *lui* aufweisen, trotz der zentralfranzösischen oder pikardischen Einflüsse, die sich in diesen Gegenden geltend machen. In der Pariserspräche ist nämlich die Form *li* allgemeine Regel noch während des späteren Teils des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrh., mit ganz vereinzelten Ausnahmen: 1298 (A. H. Dieu I 557), 1322 (Trés. Rethel 600), 1333 (C. N. D. 3. 343 f.), 1348 (vid. 1351, C. Hain. I 313), wobei natürlich von ihrer Sprachbehandlung nach anglonormannisch beeinflufsten Urkunden wie der Lay. 3, 411 angeführten v. J. 1258 abgesehen wird, denn auch in den agn. Urkunden ist schwachtoniges *lui* gewöhnlich. Was für die Pariser Urkunden gilt, gilt, nach den champagnischen zu urteilen, für das Zentralfranzösische überhaupt. Wenigstens tritt in den zahlreichen aus Reims vorhandenen Dokumenten schwachtoniges *lui* erst um die Mitte des 14. Jahrh. auf, nämlich 1339/40 (A. Adm. 2, II, 804 ff.) und 1346/47 (ebd. 985 ff.).

Aufser im Norm. zeigen sich auch im Norden und Nordosten Spuren einer Erweiterung des früheren Sprachgebrauchs, jedoch nur vereinzelt und unter im allgemeinen leicht erklärlichen Voraussetzungen. Vgl. z. B. Douai 1225 (ZRPh. 14, 299): *s'il ne lui paoit*, S. Quentin c. 1218 (B E Ch. 35, 445): *et ce lui doivent il warandir*, wo kaum starktonige Form vorliegen kann; Cassel 1329 (Flammermont, Album 113) *que il lui plaira*, Rethel 1247 (Trésor Rethel 179) *les vint livrees de terre ke je lui avoie nommees*; Boulai 1283 (NE. 28, 164) *ou il lui plairet*, Metz 1287 (ebd. 186): *k'il lui duit*; Donchery 1322 (ebd. 596) *ensi com il lui plaira*; Esternay 1294 (Bull. hist. 1897, 664 f.) *que li sans ne lui eust pas ete paiez*, L. de Bruges 1291 (C. R. d'hist. 5. VIII. 528), Guillaume de Hainaut 1316 (C. S. Lamb. 3, 157).

Es kann also als festgestellt gelten, dafs schwachtoniges *lui* sich am frühesten im Agn. und einem Teil des norm. Gebietes verbreitet hat, und dafs es unter solchen Verhältnissen auch als starktonige Femininform zur Verwendung gekommen ist. Wie eben gezeigt, erlauben uns die Handschriften, diese Bewegung bis ungefähr zur Mitte des 12. Jahrh. zurückzuverfolgen. Wie schwachtoniges *lui*, erst in gewissen Stellungen, dann überhaupt, hat durchdringen können, scheint mit ziemlicher Sicherheit aus einer Untersuchung der aus den genannten Gegenden wie aus den übrigen Teilen des Sprachgebiets stammenden Texte hervorzugehen. Im Oxforder Roland und Computus heifst es einerseits:

Oxf. Rol. 658: *Liverrai lui une mortel bataille;*
3940: *Tert lui le vis;*
3614: *Repairet loi vigur e remembrance.*
Comp. 155: *Pri lui por Deu amur;*
565: *Cuvint lui veir a dire.*

andererseits:

Oxf. Rol. 780: *Dunez li l'arc que vos avez tendut;*
401: *Cunquerrat li les terres d'ici qu'en orient;*
vgl. 2231, 2825, 3845.
Bestiaire 3146: *Dureit li poesté de gent;*
3148: *[E] dureit li les clés del ciel.*

Da schwachtoniges *lui* im Computus fehlt und auch dem Oxf. Rol. nicht zukommt (die V. 279, 364, 519, 922, 1341, 1970 vorkommenden Formen sind starktonig), könnte man zweifelhaft sein, welche der Formen vom Gesichtspunkt der Betonung aus die normale ist oder sein sollte, um so mehr als in derselben Stellung *lui* auch im Oxforder und Cambr. Ps., Brendan, QLdR., Vie S. Gilles, S. Auban, Karlsreise, Rom. M. S. Michel, Rom. Thebes, Amis, Rich. li Biaus, Aliscans, Eracle etc. vorkommt. Da indessen in derselben Stellung *li* vorherrscht im Zentrum: Cour. Louis, Yvain, Cligés, Karre, Mort Aymeri, im Südosten: Makk. Bücher, Lyoner Ysopet, Theophile, im Westen: Marbod, Rom. Troie, S. Cath., Tote l'Istoire, Serm. poitev., Rou, S. Thomas, Ambroise, Best. divin, Mir. ND. Ch., wie auch in anderen Gegenden (vgl. Escoufle, Chev. II Esp., Fergus, Ille, Carité, Brun, Orson, Cordre, Aiol, Brend. Mf., Aucassin, Ezechiel, M. Brut, Floovant), so ist im besonderen Hinblick darauf, dafs *lui* hauptsächlich in Hss. agn. Ursprungs oder

späten Datums auftritt, klar, dafs *-li* die normale Form ist, wie übrigens auch *-le, -la, -les.* Das Vorkommen von *lui* in dieser Stellung repräsentiert unter solchen Umständen die früheste Ausbreitung der starktonigen Form über ihre ursprüngliche Sphäre hinaus und der Anlafs zu dieser Erweiterung des ursprünglichen Sprachgebrauchs ist wohl in dem Gebrauch von *mei, tei, sei* in derselben Stellung, wenigstens in den hier in Betracht kommenden Teilen des Sprachgebiets, zu suchen. Andere Umstände tragen indessen dazu bei, die Bewegung zu fördern, z. B. im Agn. das Vorkommen von *si* (lat. *si*), nach welchem *li* Regel war, neben *se*, das wegen zunehmender Tonschwäche unter gewissen Bedingungen bald nachfolgendes *lui* erforderte, wie auch in verschiedenen Gegenden *que* (Pron. und Konj.), worauf bisweilen unberechtigterweise *lui* nicht blofs nach *s'il* etc., sondern auch öfters nach *com, quant, dont* etc. folgte. Unter solchen Verhältnissen traten auch Tendenzen hervor, *moi, toi, soi* sowohl im Agn. als auch besonders im Osten (vgl. z. B. Dial. Greg.) zu verallgemeinern. Was endlich das Zentrum und besonders die Pariserspräche betrifft, wo, wie eben gezeigt, *li* erhalten blieb und auf Grund lautlicher Entwickelung dahin tendierte auch in starktoniger Stellung allgemeine Geltung zu erlangen, so fehlte es, allem nach zu urteilen, an den Voraussetzungen für eine in derselben Richtung gehende Entwickelung. Dafs nichtsdestoweniger *lui* in der Reichssprache durchdrang und sowohl stark- wie schwachtoniges *li* verschwand, kann unter solchen Verhältnissen kaum anders erklärt werden als durch literatursprachlichen Einflufs, wesentlich befördert durch die in älterer Zeit für das Nordnormannische geltende sprachliche Entwickelung.

3 0112 061932098